

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 12

Artikel: Das alte Herz

Autor: Erb, Konrad

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und weil Rosemarie gar nicht schüchtern war, sondern ein Sausewind, der auch gleich ausführte, was er dachte, klingelte sie kurz entschlossen voll Kraft an der Vorsaaltür und wartete, wenn nun auch mit heimlich ein bisschen klopfendem Herzen, auf die Frau Professor.

Die Tür tat sich auf und das blassen, stille Gesicht der schwarzgekleideten Frau wurde sichtbar.

„Da“, sagte Rosemarie und drückte ihr einfach ihren ganzen Blumensegen an die Brust, „wir waren im Walde, und es war so wunderschön dort, da wollte ich Ihnen einen Gruß bringen, daß Sie auch wissen, daß Sommer draußen ist!“ Dabei lachten ihre blauen Augen so froh und warm in das Gesicht der ernsten Frau, daß dieser ganz seltsam ums Herz wurde. Und als das Kind nun auch noch nach ihrer Hand griff, diese küßte und im Davonrennen ihr noch zurief: „ich habe dich arg lieb!“ da erhaschte Rosemarie gerade noch das Aufleuchten in den dunklen Sternen und das erste leise, ganz schwache Lächeln, das sich um die Lippen der ernsten Frau legte, und ihr Gesicht unsagbar verschönte.

„Die Frau Professor hat gelacht! Sie hat gelacht!“ Ganz atemlos verkündete es Rosemarie oben der Mutter, die gar nicht wußte, was sie aus ihrem aufgeregten, glücklichen kleinen Mädel machen sollte. Aber Rosemarie war ja so stolz, daß es ihr gelungen war, die Frau Professor wieder zum Lachen zu bringen.

Und das Lächeln blieb lange auf dem Gesicht der Frau Professor schweben. Sie hatte der davonstürmenden kleinen Rosemarie sogar nachgewinkt, als diese, Kusshände zurückwerfend, die Treppe hinauf geeilt war, und stand dann noch lange in sich versunken am Treppenabsatz und barg ihr Gesicht in den blühenden Blumen, die ihr die Liebe eines Kindes geschenkt hatte.

Und seit diesem Ereignis kann die Frau Professor wieder lachen, der kleine Sausewind Rosemarie hat es sie wieder gelehrt. Nun wird sie es auch nicht wieder verlernen, denn das silberne Glöckchen ist ihr tief in die Seele gedrungen.

Das alte Herz.

Von Konrad Erb.

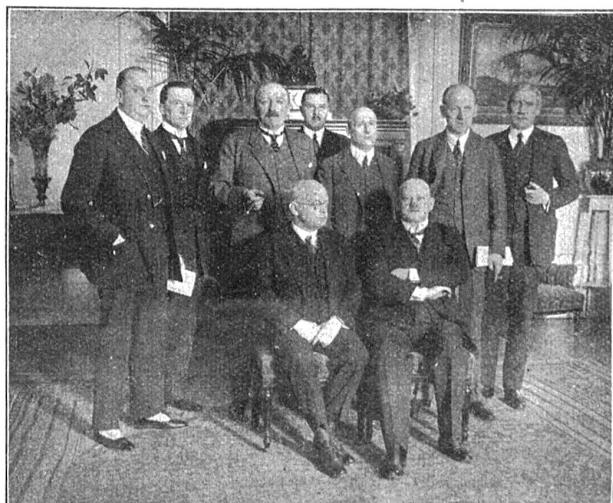
Es schlug ein Herz so matt, so daſeinsmüd':
Reiß aus, wirf fort mich abgenußtes Glied!
Geschleudert hab' ich ſtetsfort, Nacht wie Tag,
Den Purpurstrom des Blutes, Schlag um Schlag.
Ich hab' gehofft, gejaucht und nie gewankt,
Ward jemals mir für treue Dienft gedankt?
Ich habe heiß geliebt und ward getäuscht,
Vom Schicksal mir ein bisschen Glück erheischt—
Statt frischen Brotes kant'ge Steine nur,
Es ritzten Weh und Leid ſich ſcharfe Spur.
Ich hab' geweint, geblutet oft im stillen,
Mich aufgelehnet wider Gottes Willen,
Umsonst — nun ist die Purpurfarb' verbleicht,
Die Kraft gebrochen und der Will' erweicht.
Ich sehne mich nach köstlich-tiefer Ruh',
Nach Himmelsfrieden streb' ich immerzu.
— Du Narrchen, wozu ſich mit Gräßen plagen,
Statt würdevoll des Alters Last zu tragen?
Ein Rat: Geſelle dich zur Jugend kühn,
Und frischer Lebensmut wird dir erblühn;
Mit Kindern lachen, tollen, jung ſich fühlen
Wird Altersnot und Brüten weg dir spülen;
An heller Augen Glanz dich baß erfreun
Wird dir das Trägblut wunderbar erneun.

Aus der politischen Woche.

Die Krise in Genf.

Das große Publikum begreift nicht, was in Genf vor geht. Da sah es die Delegationen aller Völkerbundsländer

hoffnungsfroh anrücken, am zahlreichsten die Deutschen, die mit zwei feinen Salonwagen, mit eigenen Bureaumöbeln, mit eigenen flotten Autos und mit einem ganzen Heer von



Die Völkerbundstagung in Genf.

Die deutsche Delegation. Sitzend von links: Reichskanzler Dr. Luther und Dr. Stresemann. Stehend von links: Ministerialdirektor Dr. Kiep, Dr. v. Hochoff, Staatssekretär v. Schubert, der Generalsekretär der Delegation Geheimräte Rödelhamer, Staatssekretär Kempner, Ministerialdirektor Dr. Gaus und Geheimrat v. Bülow.

Journalisten in Genf erschienen — und es war auf eine kurze festliche Tagung eingestellt, die in der feierlichen Aufnahme Deutschlands in die Völkerbundsfamilie gipfeln sollte. Statt dieses erhabenden Versöhnungsfestes spielt sich in diesen Tagen in der Völkerbundstadt ein verbissenes Feilschen um Sitz ab, das an die schlimmsten Zeiten europäischer Politik erinnert. Ja, man spricht von einer Krise, die dem Völkerbundsgedanken tödlich nahe ans Herz greife und die nach dem Ausdruck einer italienischen Zeitung den neuen Krieg vorbereiten müßte, wenn dieser bei der gegenwärtigen Kriegsmöglichkeit der Völker überhaupt möglich wäre. Und das Merkwürdige an der ganzen verzweifelnd ernsten Situation ist, daß sie als von niemandem gewollt erscheint, und daß ihr ausgesprochene Friedensmänner wie Briand, Chamberlain, Dr. Luther und Benesch anscheinend ratlos gegenüber stehen.

Wie ist es zu dieser Krise gekommen? Polen, Spanien und Brasilien behaupten, ein durch frühere Versprechen verbürgtes Anrecht auf einen ständigen Sitz im Völkerbundsrat zu haben. Diese Versprechungen wurden ganz offenbar gemacht; sie werden auch nicht in Frage gestellt. Fatal ist bloß, daß man Deutschland darüber nicht aufgeklärt hat, so daß jetzt die deutschen Delegierten vor einer unerwartet neuen, von ihnen nicht gewünschten Situation stehen. Dr. Luther und Dr. Stresemann sind zweifellos formell in ihrem Recht, wenn sie es ablehnen, sich über die Frage der Ratsverweiterung zu äußern, bevor sie in den Völkerbund mit Sitz und Stimme im Rat aufgenommen worden sind. Und nun fordert man vorgängig dieser Aufnahme die deutsche Zustimmung zu der Erweiterung durch Aufnahme der drei Anwärter; wenn nicht, so droht Brasilien — das sich zuletzt durch seine intransigente Haltung hervortat — mit seinem Veto gegen die deutsche Aufnahme, die bekanntlich einstimmig beschlossen werden muß.

Nach Briands Rückkehr aus Paris wurden die Verhandlungen unter den verschiedenen Mächtigruppen mit Intensität geführt. Gegen Ende der Woche war man so weit, daß Spanien auf die sofortige Aufnahme in den Völkerbundsrat verzichtete; auch Polen zeigte sich versöhnlich. So kam man zu folgender Einigungsformel:

1. Deutschland erhält den versprochenen Ratsstuhl.
2. Die Behandlung der übrigen Ansprüche wird auf